

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Die Holzsammler

urn:nbn:de:bsz:31-62042

August

Der Sichel vergift nicht Barnabas, er serget gern fürs längste Gras. — It's in der ersten Augustwoche heiß, bleibt der Winter lange weiß. — Im August Wind aus Nord, sagt Unbesständigkeit fort. — Nebst im August ist sehr ungesund, ungereinigt Obst bring nicht in den Muad. — Wenn der Kuckuck lange nach Johanni schreit, so ruhet er die teure Zeit. — Sind Laurentius und Bartholemus schon, ist guter Herbst vorauszuahn. — Schön Wetter zu Mariä Himmelfahrt verkündet Wein von bester Art. — Wenn großblumig wir viele Disteln erblicken, will Gott gar guten Herbst uns schicken. — Bringt Rosamunde, Sturmwind, so ist Seville uns gelind.



31 Tage.

Vollmond den 3. nachm.
8 U. 12 M. Frisch.
Sichtbare Mondfinsternis.
Letztes Viertel den 12. vorm.
0 U. 8 M. Veränderlich.
Neumond den 19. vorm.
6 U. 10 M. Regen.
Sichtbare Sonnenfinsternis.
Erstes Viertel den 25. nachm.
8 U. 53 M. Schwüle Luft.



Die Holz- sammler. *)

or der Stadt draußen, da wo der Wald beginnt, konnte man sie dutzendweise zu jeder Stunde des Tages sehen, die kleinen zerrissenen Gestalten mit ihren Körben oder Säcken, eifrig nach dürren herabgefallenen Zweigen spähend. Oft auch nach kurzen Klüffern sah man sie plötzlich nach allen Seiten rennen, während der Waghalsigste einen Baum erklimmte, um den Zweigen das Herunterfallen etwas zu erleichtern. Er tönte ein warnender Pfiff, gleich war er am Boden, und die kleinen Mädchen hatten das Amt, sich auf das gestohlene Holz zu setzen, als ob nichts wäre. Das waren oft Jagden, wenn es nur nicht so bitter kalt dabei gewesen wäre. Den Buben glühten die Ohren vor Hochgefühl, wenn sie wieder einmal so einen dummen Waldschützen überlöpelt hatten. Nur um die Einigkeit stand's manchmal schlimm bei der kleinen Bande, denn war's mit dem Waldschützen gut abgelaufen, so lief es beim Verteilen der eroberten Zweige

selten ohne heftige Schlachten ab. Da war vor allen der Stumpf ein so gieriger Vengel, daß er angenommen hätte, sie pasten alle umsonst für ihn auf, wenn er waldfredelte, und ließen ihn dann die Beute allein haben. Da er aber nicht weniger als zwölf Gegner hatte, so wurde er natürlich nicht Meister, denn die beiden Bündel Glend, die er immer nachschleppte, zwei Mädchen von sechs und drei Jahren, konnten nichts als schreien, womit sie freilich immer bereit waren. Kurz, Stumpf erklärte eines Tages seinen Mitgenossen: „Ich geh' jetzt meinen eigenen Weg; wenn ich einen Einfall hab', so will ich auch das Holz haben; war ich's nicht, der euch gestern sagte: Wir wollen so lang auf den langen Stangen, die auf dem Vauplay liegen, herumtanzen, bis die Spitzen abbrechen? Wir hätten alle Spitzen gehört, und ich hab' mir bloß eine erkämpft. Gefindel seid ihr, Briganten.“ Damit spuckte er aus und schritt davon und die Schwessterchen trollten hinter ihm drein. Die Bande verhöhnste ihn und sandte ihm Schimpfwörter nach, nicht ahnend, daß mit Stumpf sozusagen das Genie aus ihrem Geschäfte schied. Und wie immer wandelte es einsam seiner Wege, sich ein neues Feld zum Schauplatz seiner Thaten ausfindend.

Es war Winter, das Weihnachtsfest eben vorüber, Stumpf zog einen kleinen Schlitten nach; er schlotterte vor Kälte und seine blauen Hände zitterten in den Hosentaschen; aber seinem kühnen Blick entging nichts weit und breit. Als er das kleinste der beiden Mädchen jammern hörte, blieb er stehen, ließ es herankommen und setzte es behutsam auf den Schlitten; die Große half ihm ziehen. Beide Kinder hatten etwas Ehrfurchtsvolles dem ältern Bruder gegenüber, und das war kein Wunder, denn er erzog sie ganz allein. Die Mutter lag seit der Geburt des Jüngsten krank darnieder, der Vater kam erst des Abends aus der Fabrik nach Hause. Also blieb alles am Großen hängen, und das war nicht wenig. Im Sommer ging's noch, da war das Holzholen ein Vergnügen. Erst wurde das Kleine mitten auf den grünen Rasen gesetzt zu Anfang des Waldes, und es bekam eine Brottrinde und einen Haufen Blumen zur Unterhaltung. Die Große mußte mit ins Gehölz; sie bekam keine Blumen mehr, nur noch Ohrfeigen, wohl weil sie sich schon besser zu helfen wußte als das Jüngste, welches ein Bild des Zammers genannt werden konnte. Im Winter hüllte es Stumpf in alle alten Lumpen, deren er habhaft werden konnte, und wenn auch alles zerfetzt war und die gestrickten Tücher eine Versammlung

*) Aus dem im Verlage von Moritz Schauenburg in Lahr erschienenen Buche „Aus dem Kleinleben. Erzählungen von G. Bültinger.“ Das reizende, mit dem wohlgetroffenen Bilde der Verfasserin ausgehaltene Wertchen hat sich sofort die ungeteilte Gunst des Publikums wie der Presse zu erwerben gewußt. So sagt z. B. die „Freiheit Zeitung“: „Wom Weihnachten's bühertisch. Neben den zahllosen Prachtbänden liegt beschreiben ein kleines Büchlein „Aus dem Kleinleben.“ Erpreis und erwidert es getrost, lieber Leser, du legst es nicht wieder aus der Hand, bis du alle diese köstlichen Geschichten gelesen und wieder gelesen hast, und sagst der klugen Verfasserin, deren hübsches Gesicht dich vom Titelbilde grüßt, recht warmen Dank für ihre reizende Weihnachtsgabe. Es sind nur kleine Begebenheiten, die sie dir erzählt, und sie handeln nur von kleinen Leuten. Mit tiefem Ernst verbindet die Erzählerin einen feinen, schelmischen Humor; selten ist nach Hebel einem Poeten so wie ihr die urfrische Darstellung der naiven Dorfbewohner und Kleinbürger gelungen. So originell erfunden, so tief empfunden, so unübertrefflich sind diese kleinen Begebenheiten erzählt; sie müssen im Familienkreise vorgelesen werden, um in gestügelter Worten dauernd fortzuleben.“

September



30 Tage.

- Vollmond den 2. vorm. 11 U. 44 M. Heller Himmel.
- Letztes Viertel den 10. nachm. 3 U. 35 M. Sonnenschein.
- Neumond den 17. nachm. 2 U. 31 M. Regen.
- Erites Viertel den 24. vorm. 5 U. 35 M. Feuchte Luft.

September-Gewitter sind Vorläufer von hartem Wind. — St. Michaels-Wein wird Derrn-Wein sein, St. Gallus-Wein ist Bauern-Wein. — Sind Zugvögel nach Michaelis noch hier, haben bis Weihnacht sich Wetter wir. — In vielem Herbstnebel sich ein Zeichen von viel Winterschnee. — Späte Aehren im Garten, schöner Herbst und der Winter läßt warten. — Ist die Dichteleiter der Galle zu weit, vorn spitz, nimmt harter Winter lange Zeit in Besitz. — Bläß Jakobus weiße Wölfsden in die Höh, sind's Winterlügen zu diesem Schnee. — Jakobus in sonnenhellster Gestalt macht uns die Weihnacht kalt.

von Pöchern bildeten, er glaubte doch alle Ursache zu haben, stolz auf seinen Liebling zu sein. Geschah es doch nicht selten, daß Vorübergehende plötzlich vor dem blaffen Geschöpfchen stehen blieben und ihm etwas in die kleine Hand drückten; besonders einmal, als viel Schnee gefallen war und das Kind, von weißen Kloden übersäet, ernsthaft mit seinen schwarzen Augen in die Welt guckte.

Stumpf wollte also sein Glück allein versuchen und das verursachte ihm kein geringes Kopfzerbrechen. Auf die Kleine konnte er nicht rechnen und die Große war auch noch nicht sonderlich geschickt; es konnte ihr einfallen, über einen Käfer oder sonst etwas dergleichen in Gedanken zu ver-



linken statt aufzuwachen, das hatte er auch schon erlebt. Für Stumpf nämlich hatten die Kleinen am Boden liegenden Zweige keinen Wert; dieses hundertmalige Büden ohne Gefahr war ihm verächtlich. In seiner Seele zehrte eine beständige Sehnsucht nach großen gefährvollen Unternehmungen, bei denen sich's um Erwirtschaften oder Nichterwirtschaften handelte.

Die Kinder waren bis dicht an die Willen am Saume des Waldes gekommen, als Stumpf plötzlich eine Anzahl Bretter erblickte, die im Hofe des letzten Hauses gegen das niedrige Eisengitter lehnten. „So drei Bretter,“ rechnete er, „das reichte für zwei mal; was sollen reiche Leute mit solchen Brettern machen? Dunkel wird's auch gleich.“ Er wandte sich an das ältere Mädchen: „Ich sag' dir, paß auf,“ und sie bekam zur Ermunterung eine tüchtige Ohrfeige. Die Dämmerung kam, im Hause brannte noch kein Licht. Stumpf kletterte über das Gitter, zog ein Brett aus dem Hofe und ließ es auf der andern Seite herunter. Die beiden Kinder bemüht sich, es ihm abzunehmen. Er hielt gerade das zweite Brett in der Hand, als Hundegebell

im Hause ertönte, und kaum daß er hatte seinen Posten verlassen können, sprangen zwei Knaben in Begleitung eines großen Bernhardinerhundes laut rufend zur Stelle, wo die jungen Diebe sich befanden. Stumpf hatte eben noch Zeit, die Fingster an sich zu ziehen, als der Hund in großen Säzen, von den Knaben gefolgt, ankam. „Du hast einbrechen wollen,“ schrie der eine, „du bist ein Dieb.“ Stumpf schaute ihn wütend an. „Bloß das Holz hab' ich holen wollen,“ entgegnete er, „das ist nicht gestohlen; o, wenn ich allein wär, ich wollt' gleich mit euch fertig werden, trotz des Hundeviehs da;“ er stieß mit den Füßen nach dem Tier. „So, du bist auch noch patzig, Brigant,“ meinte der größere

der Knaben, „und du bist doch nur ein gemeiner Dieb, und wenn wir dich anzeigen, mußt du sitzen, weißt du das?“ Stumpf zuckte die Achseln: „Ich thät' auch kein Holz stehlen, wenn ich reich wär, dann ist's keine Kunst.“ — „Bist du denn so arm?“ fragte der jüngere Knabe. „Wenn ich kein Holz bring,“ lautete die Antwort, „so müßsen wir eben frieren.“ — „Ja, habt ihr keine Mutter, die für euch sorgt?“ — „Die Mutter liegt im Bett, und ich

muß für sie sorgen.“ — „Aber einen Weihnachtsbaum habt ihr doch?“ — „So gut wie ihr,“ entgegnete Stumpf. Eine Pause entstand. „Kann man dir aber auch glauben?“ fragte der Größere, „ihr Briganten könnt lügen wie gedruckt, das weiß man.“ Stumpf ballte die Faust: „Wenn ich dich einmal mit deinem Hund allein treff, dann machen wir's wett, daß du mich Brigant schimpfst.“ Die Knaben flüsterten miteinander, während der Hund dicht vor Stumpf Posto gefaßt hatte, wie um ihn zu bewachen. Dann eilte der Kleinere ins Haus und der Große legte die Arme übereinander und weidete sich an dem regungslosen Häufchen Lumpen, dessen Schicksal in seiner Hand lag. Stumpf brachte

„Mein Kind, weißt du, daß Stehlen eine Sünde ist?“

Oktober

Warmer Oktober bringt frühwahr und sehr kalten Februar. — Frost und Schnee im Oktober sind Boten, der Januar sei gelinde. — Oktober-Gewitter sagen beständig, der künftige Winter sei wetterwendig. — Wenn zu und Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln. — Oktober-Donner ist frühwahr noch besser als im Februar, der klingt nur wohl der Wucher-Schar. — Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengem Winter kündet er Schutz. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesäcker betraht.



31 Tage.

- Vollmond den 2. vorm.
- 4 U. 19 M. Freundlich.
- Letztes Viertel den 10. vorm.
- 5 U. 29 M. Regen.
- Neumond den 16. nachm.
- 11 U. 6 M. Schöne Tage.
- Erstes Viertel den 23. nachm.
- 6 U. 17 M. Regen.
- Vollmond den 31. nachm.
- 10 U. 2 M. Trüb und feucht.

keine Bitte über die Lippen und der Knabe meinte: „Ja, wenn Augen auffressen könnten, dann wären wir schon lang verschlungen, gelt Diana? Mucke dich nur nicht, sie hat Zähne wie ein Messer.“ Endlich kam der Bruder aus dem Hause zurück: „Ich soll sie alle hereinbringen, hat Mama gesagt.“ er strahlte vor Vergnügen. Der Große aber meinte: „Jetzt geht's los, wart' nur, Brigant; vorwärts marsch, Diana hierher, ihnen dicht auf dem Fuße!“ Stumpf, von seinen Schwesterchen ängstlich umklammert, konnte kaum einen Schritt machen. Sie schluchzten leise, er knirschte mit den Zähnen ob seiner Machtlosigkeit. Der Hund hinter ihnen bellte und knurrte und so kamen sie endlich in den erleuchteten Flur, und von da wurden sie weiter geschoben und gedrängt, bis plötzlich eine Thür vor ihnen aufging und, ehe sie wußten, wie ihnen geschah, standen sie vor einem großmächtigen hellbrennenden Christbaum. Wie stumm vor Schrecken blieben sie stehen, noch immer fest aneinander gedrängt und schauten aus ihren Pupillen mit großen weitauferissenen Augen in die nie geahnte Pracht. Kein Jubelton, kein O! der Freude kam über der Kinder Lippen; was sie sahen, war ihnen zu mächtig, sie begriffen's nicht. Die Mutter der Knaben hatte sich erwidern lassen durch des Jüngsten Bitte, den armen Kindern ihre Weihnacht zeigen zu dürfen. Sie sollten, statt bestraft zu werden, plötzlich vor dem Baume stehen.

„Nun, so kommt doch näher, ihr dürft euch ja alles ansehen und ihr bekommt auch Kuchen.“ rief der Kleine, enttäuscht über das Gebaren der Kinder. Der Große setzte stolz hinzu: „Es geschieht euch nichts.“

„Heim zur Mutter, zur Mutter heim.“ jammerte das kleine Mädchen und riß den Bruder am Armel. Der schaute scheu zu der Dame empor, die unter der Thüre stand und das Auge nicht von den Kindern ließ, die sich erschreckend gegen die Pracht der Umgebung abhoben. Die Dame kam nun näher, bei jedem Schritt tauschte ihr Kleid und sie legte die Fingerspitze unter Stumpfs Arm und sagte: „Mein Kind, weißt du, daß Stehlen eine Sünde ist?“ — „Ja,“ erwiderte Stumpf und wagte kaum zu atmen. „Du mußt es nicht mehr thun.“ hub sie wieder an, „willst du mir das versprechen?“ Da sah der sie mit einem sonderbar ernsten Blick an: „Und die Mutter,“ sprach er, „und das,“ er zog das kleine fester an sich, „es ist so verfloren — und Holz, das läßt ja der liebe Gott von selbst wachsen, und sonst hab' ich nie was gestohlen.“ Er war in der verwandelten Welt um all seine Keckheit gekommen, der arme Stumpf, und das

Weinen war ihm nahe. „Wo wohnst du, mein Junge?“ fragte die Dame nach einer Pause. Er nannte die Straße und Hausnummer und sie füllte inzwischen die zerrissenen Schürzchen der Kleinen mit Backwerk. „Gefällt euch denn der Baum gar nicht?“ fragte sie. Die Größere blieb stumm, das Kleine aber schüttelte sehr bestimmt das Köpfchen: „An mein Baum ote Apfel dan,“ erklärte es und zerterte von neuem den Bruder am Armel. „Nun, so geht,“ meinte die Dame, „ich will dafür sorgen, daß ihr kein Holz mehr zu stehlen braucht, geh nur, mein Junge, ihr könnt's doch kaum erwarten, hinauszuommen.“

Nachdem die Kinder gegangen waren, sagte der kleinere der Knaben mit dem Ausdruck tiefer Enttäuschung: „Aber, Mama, warum freuten sie sich denn nicht?“ — „Ach, Kind,“ entgegnete die Dame, „auch das Freuen will gelernt sein, wir wollen's ihnen langsam beibringen, Kinder, nicht wahr, damit sie's bis zur nächsten Weihnacht verstehen.“

Es kam nicht zur Hochzeit.

An einem Winterabende saß das Gefinde eines Rittergutes am Kaminfeuer. Da sprach der Grobknecht zum Ochsenknechte Joachim B., auf gut märkisch Offenjochem genannt, der etwas dämlich war: „Jochem, du könntst Swimmefischen (Friederite, die Magd, welche die Schweine zu besorgen hatte) heiraten; thu's, ihr habt beide schon lange die Jahre dazu; du hast'n halbes Bett und Fieten hat'n halbes, das paßt gar schön!“ Nach langem Zureden vonseiten der übrigen Knechte und Mägde war Jochem auch endlich bereit, Fieten war es auf der Stelle. Weider Wunsch wurde dem Prediger kundgethan, und dieser bot sie am nächsten Sonntage zum erstenmale auf. Nach der Kirche trat Jochem an den Prediger heran mit der Frage: „Hat keener wat seggt?“ Der Prediger deutete es auf Einspruch und verneinte es. So that Jochem auch nach dem zweiten und dritten Aufgebote, aber mit einem immer bedenklicheren Gesichte. Als nach dem dritten Aufgebote der Prediger die Frage wiederum verneinte, erklärte Jochem, was andere nicht wollten, das möchte er auch nicht; er ließe sich nicht trauen. Der gute Jochem hatte gemeint, aufbieten wäre soviel als zur Konkurrenz ausbieten. Trotz alles Zuredens vonseiten der Gutsherrschaft, des Predigers, des ganzen Gefindes, des Flehens und Heulens der Braut bestand Jochem auf seinem Kopfe und aus der Heirat wurde nichts.

November

Aller-Heiligen bringt Sommer für alte Weiber, der ist des Sommers letzter Vertreter. — Aller-Heiligen trägt eigen den Winter zu allen Zweigen. — Sankt Martin setzt sich schon mit Pant am warmen Ofen auf die Bank. — Sankt Martin weik nicht mehr von heil. — Schafft Katharina vor frost sich Schutz, so walet man lange draußen im Schmutz. — Kalter Dezember und fruchtreich Johr sind vereint immerdar. — Kalter Dezember mit Schnee giebt reichlich Korn auf der Heh'. — Frau Lucia findet zu kurz den Tag, drum wird er verlängert acht Tage darnach. — Der heil'ge Christ will 'ne Eidbrüde haben, seht sie, wird selbst er damit sich begoten.



30 Tage.

Letztes Viertel den 8. nachm.
5 U. 33 M. Kühle Tage.
Neumond den 15. vorm.
8 U. 40 M. Veränderlich.
Erstes Viertel den 22. vorm.
11 U. 14 M. Schneefall.
Vollmond den 30. nachm.
3 U. 51 M. Schnee.



Vom Schulterbein.



(Aus „Hortus deliciarum“
von Eidsrodt.)

Vom Müllerschwein
Ein Schulterbein
Wie heiß' ich's froh willkommen,
Wie muß dazu
In guter Ruh
Ein Glas vom Besten frommen!

Denn Salz macht Durst!
Sei's Bein, sei's Wurst,
Ein ziemlich Glas muß blinken,
Und war's drum auch
Von je der Brauch,
Beim Schulterbein zu trinken!

Ihr sei's gebracht,
Die mir's zur Nacht
Gereicht mit holden Grüßen!

Mit bester Zier
Soll Gott es ihr
Vergelten und versüßen!

Und der am Rhein
Vom Schulterbein
Dies frohe Lied erfonnen,
Der sang es frisch,
Dem kam's an Tisch
Als wie von selbst geronnen!
Friedrich Wfer.

Eine gebildete Köchin.

Dame, ein Dienstduch durchsehend: „Also drei Jahre sind Sie bei der Baronin von K. gewesen?“

Köchin: „Ja, und vergangenen Winter hab' ich auch noch Vorlesungen über Chemie g'hört.“

Dame: „So, ist denn da wohl etwas hängen geblieben?“

Köchin: „O ja, gleich in der ersten Vorlesung mein Regenschirm, Gottlob! ich habe ihn am andern Tag wieder kriegt.“

Man muß sich zu helfen wissen.

Fraulein: „Ich möchte den Kuhwäzler.“

Commiss: „Bedaure, ist gegenwärtig im ganzen nicht auf Lager — geteilt könnten Sie aber von beiden soviel erhalten, als Sie nur wünschen.“

Gesundheitsbarometer.

„Nun, meine liebe Frau Kurz, wie geht es denn mit Ihrer Gesundheit, fühlen Sie sich wieder wohler?“

Frau Kurz: „Ich weiß es halt nicht, mein Arzt ist verreist, da kann ich ihn nicht drum fragen.“

Oktober

Warmer Oktober bringt frühwahr und sehr kalten Februar. — Frost und Schnee im Oktober sind Boten, der Januar sei gelinde. — Oktober-Gewitter sagen beständig, der künftige Winter sei wetterwendig. — Wenn zu und Simon und Judas wandeln, wollen sie mit dem Winter handeln. — Oktober-Donner ist frühwahr noch besser als im Februar, der klingt nur wohl der Wucher-Schar. — Fällt der erste Schnee in den Schmutz, vor strengem Winter kündet er Schutz. — Hat der Oktober viel Regen gebracht, hat er die Gottesäcker betraht.



31 Tage.

- Vollmond den 2. vorm.
- 4 U. 19 M. Freundlich.
- Letztes Viertel den 10. vorm.
- 5 U. 29 M. Regen.
- Neumond den 16. nachm.
- 11 U. 6 M. Schöne Tage.
- Erstes Viertel den 23. nachm.
- 6 U. 17 M. Regen.
- Vollmond den 31. nachm.
- 10 U. 2 M. Trüb und feucht.

keine Bitte über die Lippen und der Knabe meinte: „Ja, wenn Augen auffressen könnten, dann wären wir schon lang verschlungen, gelt Diana? Mucke dich nur nicht, sie hat Zähne wie ein Messer.“ Endlich kam der Bruder aus dem Hause zurück: „Ich soll sie alle hereinbringen, hat Mama gesagt.“ er strahlte vor Vergnügen. Der Große aber meinte: „Jetzt geht's los, wart' nur, Brigant; vorwärts marsch, Diana hierher, ihnen dicht auf dem Fuße!“ Stumpf, von seinen Schwesterchen ängstlich umklammert, konnte kaum einen Schritt machen. Sie schluchzten leise, er knirschte mit den Zähnen ob seiner Machtlosigkeit. Der Hund hinter ihnen bellte und knurrte und so kamen sie endlich in den erleuchteten Flur, und von da wurden sie weiter geschoben und gedrängt, bis plötzlich eine Thür vor ihnen aufging und, ehe sie wußten, wie ihnen geschah, standen sie vor einem großmächtigen hellbrennenden Christbaum. Wie stumm vor Schrecken blieben sie stehen, noch immer fest aneinander gedrängt und schauten aus ihren Puppen mit großen weitauferissenen Augen in die nie geahnte Pracht. Kein Jubelton, kein O! der Freude kam über der Kinder Lippen; was sie sahen, war ihnen zu mächtig, sie begriffen's nicht. Die Mutter der Knaben hatte sich erwidern lassen durch des Jüngsten Bitte, den armen Kindern ihre Weihnacht zeigen zu dürfen. Sie sollten, statt bestraft zu werden, plötzlich vor dem Baume stehen.

„Nun, so kommt doch näher, ihr dürft euch ja alles ansehen und ihr bekommt auch Kuchen.“ rief der Kleine, enttäuscht über das Gebaren der Kinder. Der Große setzte stolz hinzu: „Es geschieht euch nichts.“

„Heim zur Mutter, zur Mutter heim.“ jammerte das kleine Mädchen und riß den Bruder am Armel. Der schaute scheu zu der Dame empor, die unter der Thüre stand und das Auge nicht von den Kindern ließ, die sich erschreckend gegen die Pracht der Umgebung abhoben. Die Dame kam nun näher, bei jedem Schritt tauschte ihr Kleid und sie legte die Fingerspitze unter Stumpfs Arm und sagte: „Mein Kind, weißt du, daß Stehlen eine Sünde ist?“ — „Ja,“ erwiderte Stumpf und wagte kaum zu atmen. „Du mußt es nicht mehr thun.“ hub sie wieder an, „willst du mir das versprechen?“ Da sah der sie mit einem sonderbar ernsten Blick an: „Und die Mutter,“ sprach er, „und das,“ er zog das kleine fester an sich, „es ist so verfloren — und Holz, das läßt ja der liebe Gott von selbst wachsen, und sonst hab' ich nie was gestohlen.“ Er war in der verwandelten Welt um all seine Keckheit gekommen, der arme Stumpf, und das

Weinen war ihm nahe. „Wo wohnst du, mein Junge?“ fragte die Dame nach einer Pause. Er nannte die Straße und Hausnummer und sie füllte inzwischen die zerrissenen Schürzchen der Kleinen mit Backwerk. „Gefällt euch denn der Baum gar nicht?“ fragte sie. Die Größere blieb stumm, das Kleine aber schüttelte sehr bestimmt das Köpfchen: „An mein Baum ote Apfel dan,“ erklärte es und zerte von neuem den Bruder am Armel. „Nun, so geht,“ meinte die Dame, „ich will dafür sorgen, daß ihr kein Holz mehr zu stehlen braucht, geh nur, mein Junge, ihr könnt's doch kaum erwarten, hinauszuommen.“

Nachdem die Kinder gegangen waren, sagte der kleinere der Knaben mit dem Ausdruck tiefer Enttäuschung: „Aber, Mama, warum freuten sie sich denn nicht?“ — „Ach, Kind,“ entgegnete die Dame, „auch das Freuen will gelernt sein, wir wollen's ihnen langsam beibringen, Kinder, nicht wahr, damit sie's bis zur nächsten Weihnacht verstehen.“

Es kam nicht zur Hochzeit.

An einem Winterabende saß das Gefinde eines Rittergutes am Kaminfeuer. Da sprach der Grobknecht zum Ochsenknechte Joachim B., auf gut märkisch Offenjochem genannt, der etwas dämlich war: „Jochem, du könntst Swimmefischen Friederite, die Magd, welche die Schweine zu besorgen hatte heiraten; thu's, ihr habt beide schon lange die Jahre dazu; du hast'n halbes Bett und Fieten hat'n halbes, das paßt gar schön!“ Nach langem Zureden vonseiten der übrigen Knechte und Mägde war Jochem auch endlich bereit, Fieten war es auf der Stelle. Weider Wunsch wurde dem Prediger kundgethan, und dieser bot sie am nächsten Sonntage zum erstenmale auf. Nach der Kirche trat Jochem an den Prediger heran mit der Frage: „Hat keener wat seggt?“ Der Prediger deutete es auf Einspruch und verneinte es. So that Jochem auch nach dem zweiten und dritten Aufgebote, aber mit einem immer bedenklicheren Gesichte. Als nach dem dritten Aufgebote der Prediger die Frage wiederum verneinte, erklärte Jochem, was andere nicht wollten, das möchte er auch nicht; er ließe sich nicht trauen. Der gute Jochem hatte gemeint, aufbieten wäre soviel als zur Konkurrenz ausbieten. Trotz alles Zuredens vonseiten der Gutsherrschaft, des Predigers, des ganzen Gefindes, des Flehens und Heulens der Braut bestand Jochem auf seinem Kopfe und aus der Heirat wurde nichts.